

Goldwährung, Staatsanleihen und Morgan

Sobald man das Gold als Geld brauchen will, so muß jedes Land eine bestimmte Menge davon besitzen, wenn es seine Waren austauschen will. Um Noten ausgeben zu können, soll angeblich eine «Deckung» dieser Noten durch Gold nötig sein. In Tat und Wahrheit ist es aber so, daß für die Kaufkraft der Noten deren umlaufende Menge im Verhältnis zum Warenangebot entscheidend ist und nicht die Golddeckung; gerade so wie für das, was man am Tisch in den Teller bekommt, auch nur die Menge der Teller im Verhältnis zu den vorhandenen Speisen entscheidet und nicht der Stoff, aus dem die Teller gemacht sind!

Aus Gründen, die wir weiter vorn schon angedeutet haben, preist man allen Völkern die goldenen Teller an — wer Gold zu verkaufen hat, und nicht nur der Goldlieferant, sondern auch der Händler mit Gold — der Borsenspekulant — tritt für die Gold«währung» ein. Warum?

Die Goldwährung zwingt alle Regierungen zum Ankauf von Gold. Um dies tun zu können, müssen die Regierungen mit Schuldscheinen bezahlen, mit Staatsobligationen. In die Schweiz kam z.B. 1914 - 1918 für 402 Millionen Franken Gold und Silber, woher sich das Anwachsen der Staatsschulden einerseits und des Notenstandes andererseits zum Teil erklärt.

Doch nicht genug damit: den Notenbanken werden diese angeblich notwendigen Deckungsreserven entzogen, sobald sie wertvoller werden, und zugeschoben, sobald ihre Kaufkraft sinkt. Dafür nur ein krasses Beispiel:

Von 1914 - 1921 sank in der Schweiz die Kaufkraft des Goldes und des Silbers auf ungefähr 45, wenn man die Vorkriegskaufkraft mit 100 bezeichnet. Damals flossen zu den 194 Millionen Franken Edelmetall von 1913 weitere 473 Millionen Franken hinzu, so daß der Edelmetallschatz 1921 bis auf 667 Millionen Franken gestiegen war. Dann aber zeigte es sich, daß erstens infolge der Entwertung des Silbers ein Schaden von 120 Millionen Franken entstanden war — das Silber mußte um einen

ganz gehörigen Betrag abgeschrieben werden. Zweitens zeigte der Bankausweis vom 23. August 1926, daß von 1921, also vom Zeitpunkt an, wo das Gold seine Kaufkraft beinahe verdoppelte, der Metallschatz der Schweizerischen Nationalbank schon wieder um 158 Millionen Franken abgenommen hatte und nur noch 509 Millionen Franken betrug. An dieser Verminderung hatte das Gold den Löwenanteil mit 120 Millionen.

Bevor die Börsenwelt das Gold also billig macht, schiebt sie es den Staatsregierungen zu. Wenn es billig ist, nimmt man es ihnen wieder ab. Wenn es teuer ist, müssen es die Völker wieder kaufen — um die Währung aufrecht zu erhalten. Das ist das System der Goldwährung und eine Hauptursache der Staatsanleihen und der Staatsschulden. Durch die Goldwährung kommen die Staaten in die Schulden hinein, sie wissen nicht wie; die Parteien schieben einander die Schuld zu. Und kaufen die Notenbanken und die Regierungen kein Gold, so sind sie nicht imstande, nach den Gesetzen der Goldwährung die Wirtschaft mit Geld zu versorgen — die Krise ist da!

Wie arbeitete nun Morgan in den Vereinigten Staaten?

Im Jahre 1894 war die Regierung dazu gebracht worden, den Börsianern zwei Obligationenausgaben von je 50 Mill. Dollar zu übertragen. Der Gewinn erreichte, wie man schätzte, dabei wieder mehr als 10 Millionen. Im Jahr 1895 war der Staatsschatz der Vereinigten Staaten jedoch wieder ohne Gold. Wohin war das Gold gekommen, das die Regierung kurze Zeit vorher zu Wucherpreisen erworben hatte? Die Berichte der großen Bankhäuser gaben die Antwort. Gegen Ende Januar 1895 besaßen 26 Bankhäuser der Stadt New York in ihren Gewölben einen Schatz von 65 Millionen Dollar in Gold. Gleich darauf belief sich die Summe auf 129 Millionen Dollar. Die Regierung war machtlos; man erzählte, daß Präsident Cleveland gesagt habe: «Die Banken haben das Land bei der Gurgel gepackt.»

Worin bestand die «Not» des Landes? Den Notenbanken fehlte die «Deckung», auf die gestützt angeblich allein Noten ausgegeben werden dürfen!

Aber im geeigneten Augenblick trat ein Syndikat von Bankiers öffentlich auf und bot der Regierung großmütig an, sie gegen Staatsobligationen mit Gold zu versehen. An der Spitze dieses Syndikats stand J.P. Morgan. Cleveland übergab ihm die 62 Millionen Dollar vierprozentiger Obligationen zum Preise von 104; das Syndikat verkaufte sie sofort wieder zu 118, 119 und 120 und erzielte dabei einen Gewinn von ungefähr 18 Millionen Dollar.

Kaum war die Golddeckung durch die Obligationenausgabe von 62 Millionen Dollar erhöht, so wurde sie durch die Bankiers schnell wieder weggeholt. Gegen Ende des Jahres 1895 verbreiteten sich Gerüchte, daß eine neue Obligationenausgabe im Gange sei. Diese Gerüchte wurden durch den Erlaß eines persönlichen Rundschreibens von J. Pierpont Morgan bestätigt, das seine Absicht kundtat, ein Syndikat zu bilden, um die erwartete weitere Ausgabe von 200 Millionen Dollar Regierungsobligationen zu übernehmen. Morgan und seine Teilhaber sahen einen Gewinn von 20 Millionen Dollar voraus. Augenscheinlich wußte Morgan genau, wieviel die Regierung aufzunehmen beabsichtigte; als die Regierung ihren Aufruf erließ, entsprachen die Bedingungen denen des Zirkulars, das Morgan eine Woche vorher ausgegeben hatte. Da folgte eine so allgemeine Empörung, daß Cleveland und sein Kabinett gezwungen waren, das Morgan-Syndikat preiszugeben und die neue Anleihe mit einer Ersparnis von 20 Millionen Dollar für den Staatsschatz auf den allgemeinen Markt zu bringen!

Als damals Morgan die neue 200-Millionen-Dollar-Anleihe in seine Gewalt zu bekommen suchte, fragte ihn ein befreundeter Bankier, ob er nicht einiges über die Pläne des Syndikats erfahren könne, ehe er sich beteilige. «Kann Ihnen nichts Näheres mitteilen», soll Morgan geantwortet haben. «Wenn Sie Geld machen wollen und das Geld haben, beteiligen Sie sich. Wenn nicht, au revoir.»

Die oben erwähnten 20 Millionen Dollar stellten die Summe dar, die die Regierung sparte, weil sie den Obligationenhandel ausnahmsweise ohne das vermittelnde Verfahren der Banken ausführte. In allen Ländern ohne Ausnahme wird jede Anleihe durch die Banken besorgt!

So haben z.B. vom August 1914 bis im April 1923 Bund und Bundesbahnen der Schweiz 16 Anleihen im Betrage von 1960 Millionen Franken aufnehmen müssen. Aber nur 1840 Millionen haben sie wirklich erhalten. Der «Rest» von 120 Millionen blieb bei den Banken kleben, als Kommissionsgebühr und als Kursgewinn für die Zeichner. Verzinst und zurückbezahlt muß diese Summe aber trotzdem werden, und zwar durch das Schweizervolk. Auf je 100 geliehene Franken macht das 6 Fr. aus.

Morgan und der spanisch-amerikanische Krieg

Nach diesen Erfolgen auf privatwirtschaftlichem Gebiete versuchte Morgan, sich weiter als politischer Bankier zu betätigen. Dazu bot sich bald Gelegenheit im Jahre 1895. Die Geschichte der Panik dieses Jahres erinnert stark an die Ereignisse im Sommer und Herbst 1931 in Deutschland und England. Nach dem Sherman-Gesetz von 1890 war der Schatzsekretär verpflichtet, monatlich 4½ Millionen Unzen (1 Unze = 31,14 gr) Silber anzukaufen und dafür Schatznoten abzugeben, die er wieder in Silber oder Gold einlösen mußte. Dieses Gesetz wurde 1893 wieder aufgehoben. Die Folge war wieder eine Geldverknappung, genau wie 1873. Montana Warn, ein unter diesem Decknamen schreibender Ostschweizer, berichtet über die Folgen dieser Geldverminderung (in seinen vom «Verein für Verbreitung guter Schriften» 1908 herausgegebenen Lebenserinnerungen):

«Die Wirkung der Aufhebung des Sherman-Gesetzes war unheilvoll. Sofort stellten die allermeisten Silberwerke den Betrieb ein, und dadurch wurden in den westlichen Staaten Millionen von Arbeitern verdienstlos und wandten sich nun in voller Verzweiflung den ackerbautreibenden

Präriegegenden und dem Osten zu. Es entstand ein heilloser Wirrwarr. Die Folge war eine allgemeine Gedrücktheit.»

«Iowa als ackerbautreibender Staat besaß zwar genug Lebensmittel, die man aber gar nicht oder bloß noch zu Schleuderpreisen verkaufen konnte, und dies hatte eine allgemeine Entwertung des Grundeigentums zur Folge. Das Gold wurde versteckt; nur Silber und Banknoten zirkulierten noch, und auch diese wurden mit der Zeit immer seltener. Man mußte zum Tauschhandel greifen. Da man gar keine Garantie mehr hatte, die Erzeugnisse auch für Geld loszuwerden, trat allgemeine Energielosigkeit ein. Die in diesem Lande so notwendigen warmen Kleider waren zwar spottwohlfeil; aber ohne klingende Münze konnte man sie schließlich doch nicht kaufen. Fettes Rindvieh und mittelgroße Schweine brachten noch ein wenig Geld ein. Bei dem elenden Zustand der Zäune aber brachen die Tiere aus und kehrten nicht mehr zurück. Ein Nachbar beschuldigte den andern des Diebstahls, und bösen Worten folgten Tätlichkeiten. Auch die Politik spielte eine große Rolle, und man kannegießerte mit einer Erbitterung ohnegleichen. Statt bloß mit dem Revolver in der Hosentasche, spazierten die Leute nun ganz ohne Scheu mit geladenen Schrotflinten umher.»

«Ein Hauptzweck des Krieges mit Spanien, den vielen Arbeitslosen Verdienst zu verschaffen und durch Lieferungen aller Art an die Armee der Industrie aufzuhelfen, wurde erreicht.»²

Wenn Montana Warn hier die Behauptung aufstellt, daß der Krieg gegen Spanien zur Hauptsache begonnen wurde, weil man die Arbeitslosen auf die Philippinen abschieben und sie dort den Spaniern, dem gelben Fieber und den verdorbenen Konserven ihres Vaterlandes aussetzen wollte — was nur wenige überlebten, man lese in Erwin Rosens «deutschem Lausbub in Amerika» die bezüglichen Abschnitte! — so kommt das einem doch fast unglaublich vor.

2 Im Original gesperrt!

Aber unser Landsmann hat einen Zeugen erhalten in A. B. Farquhar, dem bekannten amerikanischen Großindustriellen. Er schreibt,³ daß Kongreßmitglieder zu Cleveland gekommen seien und ihm erklärten, die Lage werde unerträglich und man müsse den Krieg haben. Darauf antwortete der Präsident, daß die Insel Cuba für 150 Mill. Dollar zu kaufen wäre und «ein Krieg würde weit mehr kosten und uns wieder eine lange Liste von Pensionsbeziehern beschern». Er sei standhaft geblieben. Dann wurde aber die «Maine» im Hafen von Havanna zerstört. Die Spanier behaupteten, daran ganz unschuldig zu sein, und auch Farquhar läßt durchblicken, daß weder er, noch McKinley, noch Cleveland an die Schuld Spaniens glaubten — «trotzdem war es unmöglich, dem Rufe nach Krieg zu widerstehen».

Krise und Krieg gehören ebensogut zusammen wie Krise und Schutz-zoll. In der Krise verminderte sich der Wirtschaftserfolg der Vereini-gten Staaten, die Zahlungen für ausgeführte Waren blieben aus, weil die Ausfuhr stockte, das Land verarmte — wie alle Länder in Krisenzeiten. Das Mißtrauen nahm zu und damit der Rückruf von Krediten, damit wiederum der Abfluß des Goldes nach Europa. Das Schatzamt wurde mehr und mehr um die Auslieferung von Gold bestürmt und man sah den Augenblick herannahen, wo die Goldvorräte des amerikanischen Schatzamtes erschöpft sein würden. Binnen 10 Wochen waren ihm ge-gen 100 Millionen Dollar in Gold entzogen worden. Präsident Cleveland wollte sich an das Volk wenden, um eine Goldanleihe aufzunehmen. Mit verbissener Zähigkeit hintertrieb Morgan durch eine kluge Agitation das Zustandekommen des Planes. Gleichzeitig verkaufte er aber in London Wertpapiere gegen Gold und ließ dieses in seine Banken nach New York bringen. Im Inland schränkte er alle seine Unternehmungen aufs äußer-ste ein, nur «um Kopf und Geld frei zu haben».

Als nur noch 9 Millionen Dollar im Schatzamt waren — die letzte «Deckung» der amerikanischen Staatsnoten! — reiste Morgan nach New York, um mit seinem Opfer Cleveland zu verhandeln. Aber schon auf dem Bahnhof wurde ihm durch einen Gesandten des Präsidenten

3 A. B. Farquhar: Die erste Million — die schwerste. Leipzig 1927. S. 250.

bedeutet, dieser wünsche ihn nicht zu sprechen, sondern er werde sich an das Volk wenden.

Darauf ging Morgan in sein Hotel und füllte dort einen Scheck auf 12 Millionen Dollar aus — soviel hatte er vom Schatzamt zu fordern. Den Scheck sandte er an seine New Yorker Filiale mit der Weisung, ihn am folgenden Morgen dem Schatzsekretär zur Zahlung einzureichen — demselben Schatzsekretär, der noch bare 9 Millionen Dollar zur Verfügung hatte!

Am nächsten Morgen erbat sich Morgan dringend eine Konferenz bei Cleveland; sie wurde gewährt. Wiederum blieb der Präsident unerbittlich. Da beugte sich J. P. Morgan in seinem Sessel vor und sagte: «Herr Präsident, es sind nur noch 9 Millionen Dollar in der Schatzkammer, und es ist ein Scheck von mir über 12 Millionen unterwegs . . .»

Leichenblaß saß Cleveland da. — In der gleichen Stunde nahm er einen Zwischenkredit von 65 Millionen Dollar von Morgans Gnaden an — weil er glaubte, daß die «Ehre der Nation» mit der Goldeinlösung stehe und falle.

Morgan, der «unvergleichliche Führer der Industrie»

Nachdem durch die Goldwährung der Boden vorbereitet worden war, setzte 1898 eine Bewegung zur Zusammenfassung des Besitzes an Eisenbahnlinien, Industriezweigen, gemeinnötigen Betrieben und Bergwerken ein. Die Trustperiode kam nun, weil die Voraussetzung da war — die Goldwährung, der Goldtrust. Nach einem fast dreißigjährigen Kampf in den Gerichtshöfen und auf dem Tummelplatz der Politik und Industrie sah sich der Mittelstand immer neu betrogen und ausgeraubt. Beim Aufbau des Trustwesens war J. Pierpont Morgan einer der ersten.

Die wichtigste aller Gesellschaften im Kohlengebiet von Pennsylvanien war die Pennsylvania-Kohlengesellschaft. Während sie ihren Arbeitern elende Löhne zahlte, hatte sie jahrelang 16% Dividende von einem

Kapital von 5 Millionen Dollar eingehemt. Sie besaß Reserven im Betrag von 10 Millionen Dollar.

Hier war eine herrliche Gelegenheit für Morgan! Sobald er sich mit den lockenden Tatsachen bekannt gemacht hatte, war ein Feldzugsplan rasch entworfen. Er schickte Agenten aus, um das nordöstliche Gebiet von Pennsylvania zu durchsuchen, mit dem Befehl, für Aktien der Pennsylvania-Kohlengesellschaft jeden geforderten Preis zu zahlen. Unauffällig gingen diese geheimen Abgesandten ihrer Aufgabe nach. Monatelang durchreisten sie Pennsylvanien und erlangten schließlich genug Aktien, um Morgans Herrschaft sicherzustellen; für diese Aktien war ein Durchschnittspreis von 532 Dollar für das Stück gezahlt worden.

Was tat dann Morgan? Er verkaufte die Aktien mit gewaltigem Gewinn an die Erie-Eisenbahngesellschaft für 32 Millionen Dollar. Aber wer beherrschte die Erie-Eisenbahn? J. Pierpont Morgan! Als Privatperson kaufte er die Kohlenaktien, und dann bestimmte er als Herrscher über die Erie-Bahn, was ihm diese für seine Aktien bezahlen sollte!

«Die Kritik», so bemerkte die Industriekommission mit der allen solchen amtlichen Berichten eigenen zarten Zurückhaltung, «hat dieses Verfahren mit der Begründung angegriffen, daß der von der Erie Eisenbahn an Morgan gezahlte Preis übertrieben hoch war. Zeugenaussagen vor der Industriekommission weisen darauf hin, daß dies in der Tat der höchste Preis war, der in der Geschichte des Geschäftslebens für solchen Besitz gezahlt worden ist.» Was diese Kommission so matt und liebenswürdig als «Kritik» bezeichnete, war in Wirklichkeit ein allgemeiner Sturm des Unwillens über die Kühnheit, mit der Morgan Millionen Dollar an sogenanntem «Gewinn» gelassen sich selbst zuwies. Über diese Art der Geschäftsführung und verschiedenes Ähnliches beruhigte sich die Industriekommission mit folgender Erklärung: «Die Möglichkeit betrügerischen Gewinns ist unter diesen Umständen ungeheuer groß.» Die von Morgan bei diesem Geschäft eingesteckte Summe konnte nie genau in Erfahrung gebracht werden. Die Industriekommission gab sich mit der Erklärung zufrieden: «Welche Höhe der Gewinn des Bankiers